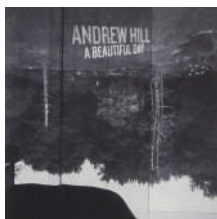


Die interessantesten neuen Jazzaufnahmen

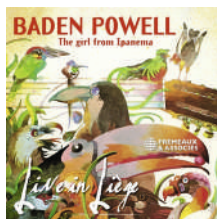
Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Andrew Hill Sextet Plus Ten: A Beautiful Day, Revisited; Andrew Hill (p), Ron Horton (tp), Marty Ehrlich (as,ts,fl,cl), Scott Colley (b), Nasheet Waits (dr) u.a.; Palmetto

Bereits in den 60er Jahren zählte der Pianist Andrew Hill (1931-2007) zu den aufregendsten Jazz-Protagonisten. Dafür sorgten seine attraktiven Kompositionen, der geschickte Einsatz ungewöhnlicher Harmonien und Akkorde, die spannende Dosierung rhythmischer Veränderungen und die in einem relativ freien Kontext erfolgende Formgebung. Wie kaum ein anderer Pianist hatte Hill die Spielweisen von Art Tatum, Bud Powell und Thelonious Monk zu einer individuellen Konzeption verarbeitet. Sein mit einer Großformation im Januar 2002 an drei Tagen im New Yorker Birdland eingespieltes „A Beautiful Day, Revisited“ war ein weiterer Höhepunkt in seiner Karriere. Jetzt wurde glücklicherweise die rare, schon lange Zeit nicht mehr erhältliche Platte auf einem Doppelalbum in optimierter Klangqualität und mit Bonus-Tracks wiederveröffentlicht. Allein schon die turbulenten Aktionen der Saxophonisten Greg Tardy und Aaron Stewart in „Divine Revelation“ sorgen für die Vitalität einer Session ohne Verfallsdatum. In seinem klangfarbenreichen „New Pinocchio“ besteht die Kunst des Leaders darin, seine musikalischen Materialien auf immer andere Weise zu präsentieren oder sie mit einer anderen Instrumentierung zu kontrastieren. Folkloristische Impressionen, ungewöhnlicher Hardbop und abstrakte Assoziationen: In der Musik von Andrew Hill steckt ein riesiger Erfahrungsschatz afroamerikanischer Musik. *Gerd Filtgen*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Baden Powell: Live in Liège; Baden Powell (g); Frémeaux

Am 14. April 1987 gab Baden Powell, nachdem er gesundheitlich geschwächt einige Jahre kaum aufgetreten war, ein einstündiges Solokonzert beim 6. Festival International de Guitare in Liège/Belgien. Powell war 49 Jahre alt und verknüpfte seit über drei Dekaden brasilianische Musik in all ihrer Vielfalt zu einem eigenen Stil. Samba, Bossa Nova, Choro, Jazz und Klassik, wie sein neunminütiges „Préludio em Lá menor“, eine lange Verneigung vor Bach. Es war alles Teil der tönenden Autobiografie dieses großen Virtuosen, dessen große Zeit ab 1966 mit dem Album „Os Afro-Sambas de Baden e Vinicius“ begann. Jedes der zwölf Stücke in Lüttich führt in andere Räume und Zeiten; unglaublich rasch kommen die Einfälle, überlagern sich instrumentale Stimmen, streben hin auf neue Patterns. Zweimal singt Baden auch, mit seiner seltsamen Fistelstimme, wie ein Wesen von einem anderen Planeten. Die langsame, fesselnde Version von Luiz Gonzagas „Asa Branca“ (1947) öffnet im Finale den Blick auf eine karge, flache Landschaft von unendlicher Weite. *Karl Lippegaus*

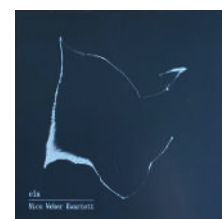


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Dave Douglas: Gifts; Dave Douglas (tp), James Brandon Lewis (ts), Rafiq Bhatia (g), Ian Chang (dr); Greenleaf

Flirrende, schwebende Klangflächen von E-Gitarre und Effekten, darüber die Trompete. Saxofon und Schlagzeug treten hinzu, alle umspielen sich in freiem Rubato. Ein verhaltener Groove formiert sich, bis die beiden Bläser das Titelstück über brodelndem Untergrund ausklingen lassen. Für „Gifts“ hat der rührige Trompeter Dave Douglas mit Rafiq Bhatia und Ian Chang, Gitarrist und Drummer der Indie-Rockband Son Lux, ein Trio gebildet, das der gefragte Tenorist James Brandon Lewis mitunter zum Quartett ergänzt. Ein Bass ist in den „klanglandschaftlichen“ Parts verzichtbar; wenn's grooviger wird, übernimmt die Gitarre mit Riffs und Ostinato-Motiven eine strukturierende Rolle. Das Album scheint zu irrlichtern zwischen frei improvisierten Soundscapes, Jazz und Noise-Rock – nicht zuletzt darin liegt der Reiz. Sinnigerweise steht den sechs Douglas-Stücken eine Strecke von vier Billy-Strayhorn-Kompositionen gegenüber, neben dem Ellington-Klassiker „Take the A-Train“ die weniger bekannten „Rain Check“, „Blood Count“ und „Day Dream“. Ein schöner Anlass, mal wieder Ellingtons Versionen auf „... And His Mother Called Him Bill“ zu hören. Zwischen diesen und den Douglas-Versionen liegen Welten – oder nicht? Aktuell tourt der Trompeter jedenfalls mit einem Strayhorn-Programm.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Nico Weber Kwartett: Ela; Nico Weber (tp, flh), Maxim Burtsev (p), Jakob Jäger (b), Leo Ebert (dr); Unit/Membran

Wer Trompeter mag, der wird an dem Münchener Nico Weber ein Wohlge-

fallen haben. Bläst der 23-Jährige doch auf seinem Debüt-Album „Ela“ ein dynamisch fein strukturiertes Horn, das quer durch alle Lagen ohne Kraftmeierei daherkommt und dabei eine schöne Reife ausstrahlt. Dass Weber auch als Komponist bella figura macht, zeigt sich daran, wie er bei zwei Tracks den Altsaxofonisten Florian Trübsbach unaufgeregt in den elegant mäandern- den Spielfluss seiner Combo einbindet. Zum sanft pulsenden Bass von Jakob Jäger trommelt Leo Ebert mit gewitzt nuancierter Verve, während der entdeckenswerte Maxim Burtsev am Flügel immer wieder für delikate Momente im ansprechenden Geschehen sorgt, das in melodischem Farbenreichtum zwischen zarten Klangespinnen und hübsch verdichtetem Modern Mainstream oszilliert. Man ist gespannt auf die Zukunft von Nico Weber, der mit „Ela“ ein beachtliches Statement als ausdrucksvoller Trompeter gesetzt hat – Glückauf!

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Magic Malik Jazz Association: Le Baiser Salé (Live); Magic Malik (fl, voc), Olivier Laisney (tp), Maxime Sanchez (p), Damien Varillon (b), Stefano Lucchini (dr); B Records

Erwartungen unterläuft der französische Flötist Malik Mezzadri alias Magic Malik gern. Geboren in der Elfenbeinküste, aufgewachsen in Guadeloupe, studierte er klassische Musik von Bach bis Stockhausen, einen Namen machte er sich in Paris mit World-, Afro- und Groove-Jazz. Mit dem Trompeter Olivier Laisney und Nachbarn aus dem 18. Arrondissement gründete er das Quintett Jazz Association, um aus Spaß an der Freud Standards zu spielen, vorzugsweise solche des Hard- und Post-Bop à la Blue Note. Es ist gewöhnungsbedürftig, Stücke von John Coltrane oder Wayne Shorter von einer Flöte/Trompete-Frontline gespielt zu hören, zumal etwa Coltranes „Giant Steps“

nicht nur in deutlich abgewandeltem Tempo, sondern auch radikal reharmonisiert daherkommt. Eric Dolphys „Gazzelloni“, schon im Original ein Flötenfeature (und Tribut an Dolphys Lehrer Severino Gazzelloni), verweist direkt auf Maliks Vorbild am Instrument. Mehr noch als Dolphy setzt er sogar Atem und Stimme ein, mit Scatartigem Falsettgesang. Hinter „Joyeux printemps“, der einzigen Eigenkomposition bei diesem Livemitschnitt aus dem Pariser Le Baiser Salé, verbirgt sich – leicht zu erkennen – Clifford Browns „Joy Spring“. Trotz aller Rückgriffe auf Klassiker der 50er/60er Jahre wirkt diese Jazz Association jedoch kaum retro.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Nduduzo Makhathini: uNomkhubulwane; Nduduzo Makhathini (p, voc), Zwelakhe-Duma Bell le Pere (b), Francisco Mela (dr); Blue Note

Von größeren Besetzungen wechselt der südafrikanische Pianist Nduduzo Makhathini hier zum klassischen Trioformat. Was nicht heißt, dass er jetzt im swingenden Klaviertrio-Mainstream gelandet wäre. Der Musiker und promovierte Musikwissenschaftler soll auch ein nach Zulu-Traditionen initiiertes Heiler sein, womit Spiritualität für ihn keine beliebige Pose wäre, sondern gelebte Praxis. Laut seinen Liner-Notes, einer Einführung in Kultur, Mythologie und spirituelles Denken der Zulu, dient als Titel des Albums der Name der Zulu-Regengöttin. Ihr widmet Makhathini ein Werk in drei Sätzen, die wiederum mehrfach unterteilt sind. Der Pianist murmelt, flüstert, spricht und predigt über durchlaufenden Bassmotiven, repetitiven Akkorden und drängenden, auch mal holprigen Grooves und zieht den Hörer mit Chants, Mantra-artigen Wiederholungen und Falsettgesang voller Klicklaute in Bann. Ein Großteil der Stücke jedoch ist instrumental, eine Gospelhymne wie „Izinkonjana“

lässt an die Musik Abdullah Ibrahims denken, der wie Makhathini in der süd-afrikanischen Kirche groß wurde. Nach einem treibenden „Amanzi Ngobhoko“, bei dem Bell le Peres sonorer Bass und Francisco Melas differenziertes Drumming besonders gefallen, klingt das Album mit dem unbegleiteten Klaviersolo „Ithemba“ geradezu verträumt aus.

Berthold Klostermann

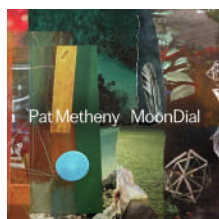


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert-Pilz-Scheib-Kugel: Live at FreeJazzSaar 2019; Frank Paul Schubert (as, ss), Michel Pilz (bcl), Stefan Scheib (b), Klaus Kugel (dr); Nemu Records

Man mag es angesichts der organisch mäandern- den Interaktionen kaum glauben, dass sich die vier Protagonisten an jenem 5. April 2019 in Saarbrücken spontan zusammenfanden, um den kurzfristig krankheitshalber verhinderten Saxofonisten Charles Gayle, nun ja, zu ersetzen. Nur der Schlagzeuger Klaus Kugel und der Bassklarinettist Michel Pilz hatten schon Mitte der 80er Jahre miteinander musiziert. Umso erstaunlicher ist, wie harmonisch die beiden Bläser zu den quirligen, oft vertrackten Grundierungen von Klaus Kugel, in die sich Stefan Scheib mit kraftvollen Bass-Attacken einwebt, einander Zunder geben. Im ersten, mit 43 Minuten längsten Teil ihrer sinnigerweise „Where is Charles?“ genannten Trilogie brodelt es zunächst heftig mit schönen Jonglagen mal ruppiger, dann wieder hochmelodischer Motive, bis sich die aufgeheizte Atmosphäre langsam abkühlt und zu delikaten Zwiegesprächen der beiden Rhythmiker führt. Spannend, wie sich daraus neue Interaktionen aller Beteiligten entwickeln, die in Zeit und Raum stimmig zwischen intimer Luftigkeit – es gibt etwa fabelhafte Soli von Schubert – und expressiver Verdichtung in energischer Intensität oszillieren. Der zehnmütige Part 2 dagegen wird klar vom famosen Geschnatter der Holzbläser

dominiert, den Bass und Drums eher zurückhaltend akzentuieren, was dem flirrenden Improvisationsgeschehen eine dynamisch fein abgestufte Farbigkeit und andere Charakteristik verleiht. Als Dank an das jubelnde Publikum gibt's schließlich noch ein kleines Kabinett-Stückchen in bester Post-Coltrane-Manier – die perfekte Abrundung des hochvitalen Auftritts dieses faszinierenden Quartetts. *Sven Thielmann*



Pat Metheny: MoonDial; Pat Metheny (ac-g); BMG

Seine Lust aufs Erkunden neuer Möglichkeiten und unverbrauchter Klänge ist bekannt, und ob er nun elektrisch spielt oder akustisch, solo, mit seiner Group oder dem selbst entwickelten Orchestrion, Pat Methenys Sound bleibt stets unverkennbar. In den frühen Nullerjahren entdeckte er die akustische Baritongitarre für sich, auf der er jetzt ein drittes Soloalbum eingespielt hat. Anders als bei „One Quiet Night“ (2003) und „What's It All About“ (2011) spielt er hier auf Nylon- statt Stahlsaiten und erweitert den Tonumfang durch ein spezielles Tuning. Das lässt die Einzelstimmen so klar hervortreten, als spielten mitunter zwei Gitarristen – dabei benutzt Metheny nicht mal Overdubs. Eingerahmt vom Titelseitstück und einem Epilog, besteht das Programm je zur Hälfte aus Eigen- und Fremdkompositionen, darunter „Angel Eyes“, „Everything Happens to Me/Somewhere“ als Medley, Chick Coreas „You're Everything“, Lennon/McCartneys „Here, There and Everywhere“ und das irische Volkslied „Londonderry Air“. Es ist ein konzentriertes, ja kontemplatives Album geworden, auf dem Metheny die Klarheit des Tons und der Melodie zelebriert, nur „Shōga“ fällt mit wild-akkordischem Spiel aus dem Rahmen. „MoonDial“ (Mondscheibe) – das ist Musik für eine klare, mondhele Nacht. *Berthold Klostermann*

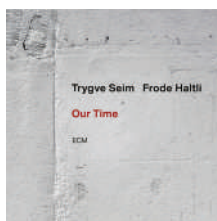
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★



Till Martin: Three Piece Puzzle; Till Martin (ts), Christian Elsässer (p, e-p), Simon Popp (dr, perc); Petit Paquet

Dieses Album hat eine ganz eigene, anrührende, visionäre Stimmung. Till Martin, der Saxofonist aus München, verbindet seine raffiniert chromatischen Kompositionen mit sanfter Zurückhaltung im Ton. Das besitzt etwas Kühl-Sachliches, etwas minimalistisch Konstruktives. Für sein zehntes Album als Leader hat er sich wieder eine neue Band-Konstellation ausgedacht – nur mit einem Pianisten und einem Schlagzeuger. In den frugalen Klang ist das Saxofon weich eingebettet – die Band schwebt mit nur leichtem Flügelschlag. Ständig wechselnde Sounds und Rhythmen der beiden Mitstreiter machen jedes der zwölf Stücke unverwechselbar. In der Titelnnummer „Three Piece Puzzle“ ergänzen sich die drei Spieler fast pointillistisch zum Puzzlebild. Die dreiteilige Suite „Drei Dressuren“, von einem Kinder-Pferdespiel angeregt, greift sogar auf nostalgische Zirkus- oder Kabarett rhythmischen zurück, ohne die stilistische Linie zu verlieren. Zu Recht findet die „Süddeutsche Zeitung“, Till Martins Projekte gehörten „zum Geschmackvollsten, was der deutsche Jazz zu bieten hat“. *Hans-Jürgen Schaal*

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★



Trygve Seim, Frode Haltli: Our Time; Trygve Seim (ss, ts), Frode Haltli (acc); ECM

Für sein erstes Album, „Yeraz“, wählte das norwegische Duo mit Saxofon und Akkordeon 2008 neben eigenen Stücken den „Redemption Song“ von Bob

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Marley sowie zwei Themen von G.I. Gurdjieff. Mit den „Rumi Songs“, acht Jahre später erschienen, schrieb Trygve Seim seinen Zyklus zu Ehren des großen Sufi-Poeten, der so viele Musiker inspirierte. Mit „Our Time“ erscheint ihr drittes Album, das so sehr aus einem Guss wirkt, als lausche man einem einzigen großen Stück, wobei drei der faszinierendsten komplett improvisiert sind, wie das Booklet verrät. Die Aufnahme vom Juni 2023 aus der Münchener Himmelfahrtskirche verleiht Trygve Seims unvergleichlichem Ton eine zusätzliche Dimension: Ist das zu Beginn wirklich ein Saxofon? Oder eine obskure Oboe? Wie hier jenseits der Kategorien, im festen Glauben an die Intuition miteinander kommuniziert wird, verweist auf eine lange intensive Vorarbeit. Übrigens, wie bei Alben mit Dino Saluzzi oder Gianni Coscia lässt die Mikrofonierung, die Manfred Eicher vornimmt, das Besondere am Akkordeon bzw. Bandoneon optimal hervorkommen. Die Wellen der Poesie, die von „Our Time“ ausgehen, sind nicht nur etwas für Yoga-Praktizierende. *Karl Lippegaus*

Joachim Kühn French Trio
The Way
Thibault Cellier
Sylvain Darrifourcq



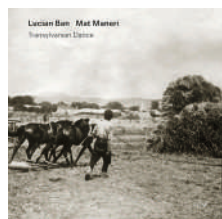
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Joachim Kühn French Trio: The Way; Joachim Kühn (p), Thibault Cellier (b), Sylvain Darrifourcq (dr); Act

Auf jedem seiner Alben begeistert Joachim Kühn mit origineller Formsprache, die zu neuen Abenteuern in den Regionen melodischer Klanglandschaften führt. Der 1944 in Leipzig geborene Pianist zählt zu den wichtigsten europäischen Jazz-Stimmen. Nach einem Klassikstudium wurde seine Leidenschaft für den Jazz geweckt, auch durch den älteren Bruder, den Klarinetisten Rolf Kühn. Wie kaum ein anderer Musiker seiner Generation hinterließ Kühn seine kreativen Spuren im Jazz, Fusion und der Avantgarde. In seiner beeindruckenden Diskografie finden sich zahlreiche Begegnungen mit Jazz-

Giganten. Für die überwiegende Anzahl seiner Aufnahmen wählte Kühn – wie jetzt sein French Trio – eine Combo-Besetzung. Wie gut sich seine jungen Rhythmiker auf die Spielweise des Leaders einstellen, zeigt sich schon in „Homogeneous Emotions“, wobei Ornette Colemans arabeske Komposition von Kühn in eine mit magischen Momenten angereicherte Improvisation überführt wird. Auch in dem nachfolgenden, mit rasanten Klavierfiguren einsetzenden „The Way“, gefolgt von einem meditativen Mittelteil, bestätigen der Bassist und der Drummer mit brillanten Einsätzen und die Auffassung des Leaders, der sagt, die agierten „auf französische Art, mit Leichtigkeit, Schnelligkeit und Eleganz“.

Gerd Filtgen



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Lucian Ban, Mat Maneri: Transylvanian Dance; Lucian Ban (p), Mat Maneri (viola); ECM

Transsilvanien heißt auf Latein „Jenseits des Waldes“. Dort mag man sich nun auf einer Lichtung die TänzerInnen vorstellen, die ekstatisch durch den „Transylvanian Dance“ wirbeln. Der Pianist Lucian Ban, der in Bukarest klassisch studierte und mit dreißig Jahren 1999 des Jazz wegen nach New York zog, entdeckte reflektierend über seine Wurzeln seine Faszination für Béla Bartóks Felddaufnahmen. Darüber improvisiert er mit dem Bratschisten Mat Maneri seit 2012, als ihr Live-Album „Transylvanian Concert“ (ECM) aus dem Kulturpalast von Târgu Mureș herauskam. Bans Interesse an Bartóks „Bauernmusik“-Sammlung führte 2018 zu ihrem Trio mit dem britischen Holzbläser John Surman. Ihr „Transylvanian Folk Songs“ (Sunnyside) hat das Zeug zu einem ewigen Geheimtipp. Hier nun, aus einem Konzert in Timisoara, das dritte Werk, „Transylvanian Dance“. Damit kehren Ban und Maneri zum Duo-Format zurück, in acht gemeinsam arrangierten Fundstücken aus Bar-

tóks Felddaufnahmen. Ein faszinierender Begleiteinsatz lenkt auf viele erstaunliche Verbindungen und auf das Mysterium jener wilden Folk-Musik, dem Ban/Maneri mit jedem Album näherrücken, um es mit heutigem New Yorker Wissen über Improvisation anzureichern.

Karl Lippegaus



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Su Rossy Girod: Three Trios; Nat Su (as,dr), Jorge Rossy (dr, vib), Dominique Girod (b); TCB

Bei diesem aus den bekanntesten Schweizer Musikern formierten Trio gibt es viele Besonderheiten. Der Name Su Rossy Girod setzt sich aus ihren Familiennamen zusammen. Auch der Albumtitel „Three Trios“ hat seine Berechtigung: Durch Besetzungswechsel, bei denen der Altsaxofonist den Platz des Schlagzeugers einnimmt, während der Drummer Vibrafon spielt, entsteht der Eindruck, es handle sich um verschiedene Trios. Mit ihren ansprechenden Versionen beliebter Broadway-Songs, die den Hauptanteil des Albums bilden, haben die drei musikalischen Seelenverwandten eine gute Wahl getroffen. In seiner Schwerelosigkeit erinnert der Sound des Altsaxofonisten Nat Su an Lee Konitz oder Paul Desmond. Aber das ist nur der erste Höreindruck: Sus leidenschaftliche Improvisationen in Cole-Porter-Songs wie „You’d Be So Nice To Come Home To“ und „Just One Of Those Things“ definieren eine eigenständige, auf der Höhe der Zeit angesiedelte coole Neobop-Auffassung. Dominique Girods Basslinien und Soli geben dem Trio grundsätzliche Strukturen. Der unverwechselbare Groove des Drummers Jorge Rossy vollendet die Gruppenidentität. In seinem Original „Swift Robbery“ wechselt er zum Vibrafon, wobei auch hier in jedem Ton die perkussive Virtuosität seiner Spielweise spürbar wird. Erneut beschwört das Trio die Faszination von Melodie, Harmonie und Rhythmus. Gerd Filtgen



Musik

★★★★

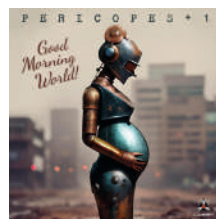
Klang

★★★★☆

Etienne Charles: Creole Orchestra; Etienne Charles (tr, arr), Jumaane Smith (tr), Michael Thomas (sax), Dion Tucker (trb), Sullivan Fortner (p), Ben Williams (b), Obed Calvaire (dr), u.v.a.; Culture Shock

Etienne Charles feiert mit seiner ersten Einspielung als Bigband-Leader die Tradition der Jazz Big Band auf seine ganz eigene Art. Er verknüpft traditionellen Swing und modernere Bigbandstile mit karibischen Rhythmen, wie es womöglich nur ein Trompeter und Arrangeur aus Trinidad und Tobago kann. In dem stilistisch breiten, dabei aber immer feinsinnig aufeinander abgestimmten Spektrum integriert er gleichermaßen Hip-Hop- und Rap-Elemente oder lässt anderswo René Marie im verspielt-eleganten Bigband-Arrangement glänzen. Die Sängerin interpretiert den romantischen Jazz-Standard „Centerpiece“ so zeitlos elegant wie Eartha Kitts „I wanna be evil“ erfrischend garstig. Sie war es, die Charles vor vielen Jahren erstmals auf die Idee brachte, für große Besetzungen zu arrangieren. Eine gute Idee, wie sich hier erneut zeigt.

Christina M. Bauer



Musik

★★★★

Klang

★★★★☆

Pericopes+1: Good Morning World!; Emilio Vernizzi (ts, electr), Claudio Vignali (p, e-p, electr), Ruben Bellavia (dr); Losen Records

Dass Jazz eine wahrhaft globale Angelegenheit ist, zeigt sich mal wieder bei dem auf dem norwegischen Label Losen Records erschienenen Album „Good Morning World!“ des italienischen Trios Pericopes+1, dessen

Soundscapes auch aus Großbritannien oder Skandinavien stammen könnten. Allerdings bieten der Tenorsaxofonist Emilio Vernizzi und der auch am Fender Rhodes aktive Pianist Claudio Vignali, die beide ihre Instrumente oft mächtig elektronisch aufbohren, über den subtil-energisches Beats ihres Drummers Ruben Bellavia eine recht eigenwillige Klangsprache, die auch Spoken Words (dezent in „Logout“, extrem bei „Interludes oratio“) einbezieht. Manche ihrer von Stefano Amerio brillant aufgenommenen Stücke offenbaren einen duftigen Charme, der meist vom gelassen perlenden Flügel dominiert wird. Andere, wie das von der Geigerin Anaïs Drago angereicherte „Cosmic Nirvana“, schillern psychedelisch Prog-Rock-mäßig, während „Assange“ mit Rosa Brunello am delikaten Bass hinter einem schwebenden Saxofon entfernt an E.S.T. erinnert. So oder so gibt's große Emotionen von schöner Dringlichkeit in fein abgestufter Dynamik, die der finale Title-Track mit allem Drum und Dran des zuvor Gehörten samt wildem Gewühle im Saitenkasten des klanggewaltigen Fazioli F278 mk3 zu hypnotischer Intensität aufblühen lässt. Es dauert, aber nach gut 48 Minuten ist man sicher: Pericopes+1 erweitert den aktuellen Electro-Jazz ebenso originell wie attraktiv.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chris Hopkins meets the Young Lions: Live!, Vol. 1; Thimo Niesterok (tp), Chris Hopkins (p), Tijn Trommelen (g, voc), Caris Hermes (b), Mathieu Clement (dr); Echoes of Swing Productions

Bekannt geworden ist Chris Hopkins als Co-Leader des Fantasie-Traditions-Quartetts Echoes of Swing, wo er das Saxofon spielte. Doch der Deutsch-Amerikaner ist eigentlich Pianist und als solcher der gute Geist verschiedener anderer Bandprojekte. Für die Young Lions hat er, wie er mit Stolz sagt, die „Swing-Stars von morgen“ zusammen-

gestellt – die meisten von ihnen fand er an der Musikhochschule Köln. Zehn alte Standards – von Hoagy Carmichael, Duke Ellington, Glenn Miller, Richard Rodgers u.a. – erklingen hier in einer Mischung aus Authentizität und Nostalgie. Thimo Niesterok glänzt als herrlich unmoderner Trompeter, der Gitarrist Tijn Trommelen gefällt mit seiner schönen Gesangsstimme zudem als neuer Sinatra. Tatsächlich stecken in diesem Quintett gleich mehrere Bands, denn Hopkins und Niesterok geben auch ein kompetentes Duo ab („Rockin' Chair“) – und Niesterok, Trommelen und Hermes ein berückendes Trio („The Best Things In Life Are Free“). „Satin Doll“ kommt uns als Bass-Feature, „Moonlight Serenade“ als Klavierballade ohne Bläser. Ein bodenständig swingendes Vergnügen.

Hans-Jürgen Schaal



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Itiberê Orquestra Família Da França: Live à Paris; Itiberê Zwarg (dir.), Orquestra Família Da França feat. Hamilton De Holanda (bandolim), Chano Dominguez (p); TuiTui (tuituiprod@gmail.com)

Achtzehn MusikerInnen aus Paris und vier aus Brasilien kamen für zwei Konzerte beim Festival „Sons d'hiver“ 2022 in Paris zusammen. Dem Brasilianer Itiberê Zwarg, viele Jahre der Bassist der Hermeto Pascoal Band, der mit seinen Kindern Mariana (Flöte) und Ajurinã (Drums) anreiste, verdanken wir dieses erstaunliche Live-Album. Seine 33-minütige Suite folgt leichtfüßig, hochvirtuos und voller Charme den Pfaden des Multiinstrumentalisten Hermeto Pascoal, zu dessen Meisterschülern Itiberê Zwarg zählte. Dem gelang es nun – anfangs in Brasilien, dann in Japan, anschließend hier auf Initiative des Saxofonisten Benoît Crauste (als Solist im Finale „Grenoble“ zu hören) in Frankreich –, Hermetos bizarre Vision auf junge Orchester zu übertragen. Auf

Youtube ist übrigens zu sehen, wie der amtierende Bandolim-Weltmeister Hamilton De Holanda mit dem I.O.F.F. im Konzert interagiert. Wie Itiberê Zwarg seine französische Großformation in Rekordzeit zu einer so verblüffenden Performance gebracht hat, bleibt sein Geheimnis. Que maravilha!

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ernte: Ernte; Benjamin Weidekamp (as, cl), Uli Kempendorff (ts, cl), Evi Filippov (vib), Kaspar von Grünigen (b), David Meier (dr); Enja

Für ein Jazzalbum ein ungewöhntes Repertoire: keine Standards, keine Eigenkompositionen, dafür Widerstandslieder unterschiedlicher Couleur. Das Berliner Quintett Ernte positioniert sich klangvoll gegen rechts. Es eröffnet, 50 Jahre nach der Nelkenrevolution in Portugal, den Reigen mit dem anmutigen „Venham mais cinco“ des ikonischen José Afonso. Hier feiern zwei Klarinetten, die sich dissonant umspielen, und ein Vibrafon die tänzerische Leichtigkeit des Originals. Einen Calypso mit Gruß an Sonny Rollins tanzt der (einst von Ernst Busch ins Deutsche übersetzte) Bürgerrechtssong „Black & White“; aus dem französischen „Chant des partisans“ wird, mit zwei Saxofonen, ein modales Stück à la Coltrane plus Dophy. Manche Vorlage klingt wohl eher dem DDR-sozialisierten Hörer noch im Ohr – „Junge Pioniere (lieben die Natur)“ –, aber die Ernte-Truppe bläst und klöppelt jedwedes vorgefundene Liedgut mit Lust am Spielen, Arrangieren, Improvisieren auf einen ebenso spritzigen wie widerborstigen Nenner. Und dass auch ein Stück aus Mauricio Kagels „Zehn Märsche, um den Sieg zu verfehlen“ dabei ist, verstehen wir als Kommentar zur aktuellen Lage. Wollte der Komponist mit seiner antimilitaristischen Blasmusik doch Armeen zum Stolpern bringen.

Berthold Klostermann



Bernd Lhotzky: Rag Bag; Bernd Lhotzky (p); Act

In puncto historisches Jazzpiano, namentlich im Stride-Stil, zählt er zu den Versiertesten im Lande. Basis des Stride aber ist der Ragtime, und den hat Bernd Lhotzky wie selbstverständlich im Gepäck. Bei diesem Solokonzert in der Kunstgalerie seines Labelchefs packt der Pianist seine „Rag Bag“ aus. Frappierend der Anteil an stilgerechten Eigenkompositionen: Fast Drei Viertel der Stücke stammen aus Lhotzkys Feder, vom verspielten Opener „Synkope schlüpft“ über das impressionistisch (!) gefärbte „Out of Bondage“ (im Intro klingt Scott Joplins „The Entertainer“ an) bis „The Host's Request“, einem waschechten Zwölfer-Blues im Ragtime-Beat. „Salir a la luz“ läuft über einen Habanera-Rhythmus und erinnert an Jelly Roll Mortons Dictum vom „Spanish tinge“, dem Latino-Anstrich in seiner Musik. In schönem Kontrast zu Lhotzkys zartem „Yara's Lazy Strut“ steht ein energisches „The Mooche“ von Duke Ellington; die anderen historischen Größen sind Ragtime-Ikone Scott Joplin, Stride-Stilist Willie „The Lion“ Smith und Swing-Arrangeur Edgar Sampson. Wer bei Rag und Stride nur an alte Stummfilme denkt, kann hier erleben, wie vital und „swinging“, wie kunstvoll und, ja: zeitgemäß diese Stile doch sind – wenn ein Könnner am Werk ist.

Berthold Klostermann



Carlos Bica: 11:11; Carlos Bica (b), José Soares (as, voice), Eduardo Cardinho (vibes), Gonçalo Neto (g, banjo), José Mário Branc (voc); Clean Feed

Drei Tage im Studio in Porto ergaben zwölf Stücke mit einem jungen Quartett, das vor der Aufnahme eine lange Aufbauphase hatte. Das derzeit wieder beliebte Vibrafon erhält durch Eduardo Cardinho eine Schlüsselrolle, und eine Bereicherung ist auch Gonçalo Netos flexibles Gitarrenspiel. Dass auf ein Schlagzeug verzichtet wird, lässt Carlos Bicas Kontrabass umso plastischer und transparenter klingen. Mit „11:11“ möchte Bica an den 50. Jahrestag der Nelkenrevolution in Portugal erinnern und an José Mário Branco, den das Quartett in „A Noite“ aufs Sensibelste neu begleitet. Brancos bewegender Gesang führt zurück in eine dunkle Epoche, den erbitterten Kampf um mehr Freiheit. Für Tim Buckley (1947-75) wären diese vier sicherlich fantastische Begleiter gewesen. „Roots“ hat ein expressives Saxofonso, „Lucky“ einen Bill-Frisell-Touch, und „Blue In Grey“ zeichnet eine schöne Melodie aus. Durch „Motiv“ geistert ein herrlich schepperndes Banjo.

Karl Lippegaus



Liberddjango: A Ramingo; Enrico Pelliconi (acc), Tolga During (g), Matteo Zucconi (b); Visage Music

Dieses Album ist eines jener entzückenden Kleinode, die einem nur durch einen glücklichen Zufall in die Hände kommen. Der Name „Liberddjango“ des italienischen Trios aus der Romagna trifft den Ton, spannen der Akkordeonist Enrico Pelliconi, der Gitarrist Tolga During und der Bassist Matteo Zucconi doch den Bogen von Astor Piazzollas Tango Nuevo bis zum Gypsy-Jazz à la Django Reinhardt. Doch während der auf ihrem Debüt „A Ramingo“ nur mit der selten gespielten „Mélodie au Crépuscule“ aufscheint, wird dem Bandooneonista mit zwei Stücken, „Vuelvo al sur“ und dem unvermeidlichen „Oblivion“, in eleganter Geschmeidigkeit gehuldigt. In der Handvoll Musette-segler Originals mit Richard Gallianos

„Waltz for Nicky“ als Benchmark funktelt „Seresta“ von Paquito D'Rivera in subtilen Latin-Farben; außerdem gibt es mit „Nuovo Cinema Paradiso“ auch eine ansprechende Würdigung Ennio Morricones. Trotz mancher bitter-süßer Momente swingt dieses Trio in heiterer Gelassenheit mit einem duftigen Charme, der très français la Dolce Vita feiert.

Sven Thielmann



Christophe Marguet: Echoes Of Time; Christophe Marguet (dr), Hélène Labarrière (b), Manu Codjia (el-g), Régis Huby (electro-acoustic tenor violin, electronics); Mélodie en sous-sol

„Soll man sich überhaupt noch die Mühe machen, ein Album aufzunehmen?“, fragt Christophe Marguet im Begleittext zu „Echoes Of Time“. Seit dem ersten, gleich preisgekrönten Trio 1996 stellt er mit immer neuen Bands fast nur selbstkomponierte Musik vor. Nicht ohne Wehmut zurückblickend, hat der 59-Jährige jetzt wieder eine neue Formation. „Poetische Résistance“ war 2000 sein zweites Album überschrieben, und „résistance poétique“ nannte Marguet fortan fast alle Bands. Organisch wuchsen sie zwar personell, konzeptionell aber war es oft eine Reise ins Ungewisse. Sein Sextett fand mit „Reflections“ (2002) kaum Anklang, und die Nullerjahre begannen mit „Écarlate“ noch heftiger, noch verzerrter, die Themen verfangen oft nicht, trotz aller Intensität. Als Marguet 2007 den Pianisten Bruno Angelini für die Alben „Itrane“, „Buscando da Luz“ und „Pulsion“ holte, wurde es besser. Sein langjährigster Verbündeter ist der Holzbläser Sébastien Texier, der hier mal fehlt. Der gepflegte Chamberjazz von „Happy Hours“ ist überwunden. Manu Codjia, der mit seiner E-Gitarre die erste Hälfte entscheidend prägt, löst in der zweiten Régis Huby ab, der mit seiner Tenorgeige das Quartett inspiriert.

Karl Lippegaus